

**Michael Staiger: Medienbegriffe – Mediendiskurse – Medienkonzepte.
Bausteine einer Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik**

Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2007, 299 S., ISBN 978-3-8340-0191-7, € 26,-

Vor kurzem hat der Wissenschaftsrat die Empfehlung ausgesprochen, dass die kulturwissenschaftlich orientierte Medienwissenschaft (oder wie es im Bericht heißt: die ‚kulturwissenschaftliche Medialitätsforschung‘) nicht einen eigenen *Bachelor*-Studiengang bilden soll. Vielmehr sei diese Medialitätsforschung erst auf Ebene des ergänzenden *Master*-Studiengangs sinnvoll. Begründung: In dieser Forschungsrichtung gehe es ganz allgemein um Formen der Medialität und deshalb habe sie keinen eigenen oder doch zumindest keinen klar abgrenzbaren Gegenstand. Um aber theoretische, methodische und vor allem auch operationalisierbare Basiskompetenzen ausbilden zu können, müsse man sich auf BA-Ebene mit konkreten (und tradierten) Gegenständen wie beispielsweise bildender Kunst, Literatur oder Film auseinandersetzen, um dann gegebenenfalls in einem zweiten Schritt, der MA-Ebene, auch die mediale Dimension der Gegenstände in den Blick

nehmen zu können (siehe dazu ausführlicher URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7901-07.pdf>, v.a. S.76ff.). Die Ausgangsfrage, die dieser Empfehlung zugrunde liegt, ist eine ganz ähnliche, wie die, die die Diskussionen um die der Umstrukturierung des Schul- und speziell des Deutschunterrichts umtreiben. Dort ist konkret die Frage danach virulent, ob denn so etwas wie ‚Medienkompetenz‘ ein eigenständiges (Schul-)Fach benötigt oder ob solch eine Kompetenz nicht innerhalb bereits etablierterer, vorrangig dem Deutschunterricht, zu erwerben wäre. Michael Staiger deutet die Antwort, die er auf diese Frage in seiner Dissertationsschrift *Medienbegriffe Mediendiskurse Medienkonzepte* geben möchte, schon recht klar mit dem Untertitel an: will er doch – wie dort zu lesen ist – *Bausteine einer Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik* vorlegen. In der Einleitung heißt es dazu präzisierend: „Der im Rahmen dieser Arbeit skizzierte Ansatz einer Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik plädiert [...] für eine integrative Sichtweise, die über eine bloße Erweiterung der Gegenstände hinausgeht, ohne jedoch gleichzeitig eine Ablösung ‚traditioneller‘ Lern- und Arbeitsfelder des Deutschunterrichts zu fordern. Es geht vor allem darum, die Zusammenhänge zwischen sprachlicher, literarischer und medialer Bildung aufzuzeigen und Impulse zu ihrer gegenseitigen Ergänzung und ihrem Wechselspiel zu geben.“ (S.12) Staiger will also kein Stufenmodell (wie bspw. der Wissenschaftsrat für die universitäre Bildung), aber auch keine ‚Parallelaktion‘ zwischen Deutschunterricht und so etwas wie ‚Medienkunde‘. Vielmehr hält er Ausschau nach Integrationsmöglichkeiten medialer Themenkomplexe in den Deutschunterricht, womit er – hier wiederum analog zum Wissenschaftsrat – die Medialitätsfrage auf einen konkreten oder doch zumindest diskursiv tradierten Gegenstand applizieren möchte.

Zuvorderst von Interesse dürfte wohl sein, welche Gründe der Autor für sein Plädoyer zur Integration bereithält. Staiger liefert, so weit ich sehe, vornehmlich vier Gründe dafür. Erstens sollte die Frage nach der Medialität aus *diskurshistorischen* Gründen in den Deutschunterricht integriert werden; ist doch dort die Frage zumindest nach der sprachlichen Vermitteltheit von Gedanken und Weltbezug immer schon gestellt (siehe S.216). Zweitens schließt sich daran ein ganz *pragmatischer* Grund an: Die Kapazitäten des Schulunterrichts sind schlicht begrenzt (siehe S.226). Drittens bringt Staiger ein *medienhistorisches* Argument vor, nämlich dass unsere Gesellschaft sich mehr und mehr zu einem multimedialen Ort wandle und dementsprechende Kompetenzen ausgebildet werden müssten, die den Einzelnen dazu befähigen, sich in solch einer Welt zu orientieren und daran handelnd teilzunehmen (siehe S.230). Viertens müsse Sprache nicht nur als Literatur oder als Text, sondern eben auch im Kontext medialer Vermittlungsprozesse verstanden werden, um Bedeutungsstrukturen transparent zu machen (siehe S.216f.), womit denn auch ein *epistemologischer* Grund genannt ist, warum eine Integration der Medialitätsfrage in den Deutschunterricht nahe liegt.

Dass der Autor bei seinen Integrationsbestrebungen von einem Konzept der ‚Medienkulturdidaktik‘ spricht, erinnert nicht von ungefähr an den Begriff

Medienkulturwissenschaft, den der Konstruktivist Siegfried J. Schmidt in den 1990er Jahren prägte. Denn Staiger bezieht sich auf Schmidt (und dessen Konzept der Medienkulturwissenschaft) vor allem da, wo es darum geht, einen operationalisierbaren, facettenreichen und gleichzeitig integrativen Medienbegriff zu konturieren (siehe vor allem S.116ff.), um von dort ausgehend seine Medienkulturdidaktik zu entwerfen. Zu diesem Medienbegriff respektive dem didaktischen Konzept kommt die Arbeit aber erst über einen recht mühsamen Umweg. So wird im zweiten Kapitel zunächst einmal sehr additiv ein Überblick über kanonische Positionen zur Medienentwicklung und vor allem zur vermeintlichen Medialisierung unserer Welt vorgestellt (siehe S.15ff.). Leider kann sich der Autor in diesem Kapitel nicht recht entscheiden, ob er nun die Diskurse *über* die Medialisierung in ihrer Machart untersuchen und beurteilen möchte oder ob er die Diskurse nicht vielmehr als Beleg *für* eine zunehmende Medialisierung verstanden wissen will; zumindest wechselt Staiger ein ums andere Mal die Perspektive. Augenscheinlich will er aber vorrangig plausibel machen, dass eine Medialisierung stattfindet, um daran anschließend glaubwürdig machen zu können, warum eine Entwicklung der Medienkompetenz gerade in der heutigen ‚Mediengesellschaft‘ so wichtig sein sollte. Das dritte Kapitel beschäftigt sich vorrangig mit dem Medienbegriff und den damit in Zusammenhang stehenden Diskursen diverser Wissenschaftsgebiete. Nachdem recht viele unterschiedliche Medienbegriffe vorgestellt und die Heterogenität und vor allem die dichotomische Anlage (Literatur vs. Medien; Massenmedien vs. Kunst; Schrift vs. Bild etc.) mancher Konzepte beklagt wurde, kommt Staiger zu dem Entschluss, dem oben bereits angeführten Medienbegriff Schmidts zu folgen. Warum der Autor in diesem Kapitel, das immerhin knapp 90 Seiten stark ist, auf etwa 70 davon Medienbegriffe und -diskurse ausbreitet, um sie dann wieder zu verwerfen, lässt sich meines Erachtens nicht allein dadurch legitimieren, dass gezeigt werden soll, wie problematisch und wenig zielführend die meisten Konzepte für eine Mediendidaktik sind. Viel naheliegender ist es wohl, sich klar zu machen, mit welcher Art Text man es hier zu tun hat. Handelt es sich doch um eine Dissertation und damit um eine Qualifizierungsschrift. In einer solchen muss wohl oder übel gezeigt werden, dass man die Diskurse kennt, auch wenn deren Paraphrasierung nicht unbedingt zielführend ist. Geht es zumindest laut Untertitel und Programmatik in Staigers Arbeit um ‚Bausteine einer Mediendidaktik‘ und eben eigentlich nicht vorrangig um eine Kritik an Mediendiskursen.

Nachdem im dritten Teil Konzepte der Mediendidaktik und Analysen von diversen Lese- und Sprachbüchern vorgenommen wurden, kommt Staiger im anschließenden Kapitel zum eigentlichen Kernpunkt seines Buches, eben zur ‚Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik‘ (S.210). Sind die vorangehenden Kapitel relativ additiv gehalten und tragen vorrangig bereits Bekanntes noch einmal zusammen, geht der Autor hier sowohl viel systematisch-ordnender als auch viel konstruktiver zu Werke. Aufbauend auf einem ‚integrativen deutschdidaktischen Medienbegriff‘ (S.212) macht Staiger anhand von drei Leitlinien,

nämlich Medienreflexion, Wahrnehmung und Intermedialität, nicht nur plausibel, wie der Deutschunterricht zu einem Medienunterricht erweitert werden könnte. Er liefert darüber hinaus auch einleuchtende und anschauliche Vorschläge für die Umsetzung solcher Leitlinien (siehe bspw. S.232ff. oder S.246ff.). Vor allem diese Teile scheinen mir eine gute Diskussionsgrundlage für Fragen der Medienpädagogik zu liefern. Noch handfester aber sind diese Ausführungen ein wunderbar operationalisierbarer Ausgangspunkt zur Reformierung des Deutschunterrichts. Die 200 Seiten davor könnte man gegebenenfalls bei einer zweiten Auflage auf – sagen wir – 40 Seiten zusammenkürzen; außerdem solle man anstelle des nicht besonders treffenden Titels den Untertitel setzen. Und dann ab damit in die Lehrbuchsammlungen der pädagogischen Fachbereiche, an ausgewählte Schulen und freilich auch ein Exemplar an den Wissenschaftsrat.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)

Hinweise

Feil, Christine, Christoph Gieger, Holger Quellenberg: Lernen mit dem Internet. Beobachtungen und Befragungen in der Grundschule. Wiesbaden 2007, 250 S., ISBN 978-3-531-15555-5

Marotzki, Winfried, Uwe Sander, Friederike von Gross (Hg.): Internet – Bildung – Gemeinschaft. Medienbildung, Bd.1. Wiesbaden 2007, 160 S., ISBN 978-3-8100-3161-7